

# GRAPHISCHE PRESSE

№46. 32. Jahrg.

14. Nov. 1919

## Zum Magdeburger Verbandstage

Willkommen, Ihr, die Ihr aus Deutschlands Gau'n gefand  
Nach Magdeburg, wo des Verbandes Wiege stand,  
Zum frischen Werk durch freie Rede, ernsten Rat —  
O laßt es nicht beim Wort! Wandelt das Wort zur Tat!

Zur Tat! Zertrümmert liegt manch stolzes Werk im Staub;  
Was unvergänglich schien, wurde des Weltbrands Raub;  
Was hoch sich reckte, ward vom Sturm des Kriegs gefällt —  
Doch aus der Asche ringt sich eine neue Welt!

Zur Tat! Denn diese Welt woll'n wir uns selbst erbaun,  
Und blanken Blickes woll'n sie unfre Kinder schaun.  
Bereitet für den Bau ist längst der sich're Grund,  
Der Arbeit Volk schuf ihn: ein Grundstein jeder Bund!

Zur Tat! Auf diesen Grund, den treulich wir geschürmt  
Gegen die Wudit des Kriegs, sei Stein auf Stein getürmt.  
Schafft mit am Werk! Helft alle zäh und unverzagt,  
Bis hoch der Menschheit Heiligtum zur Sonne ragt. . .

Willkommen drum, die Ihr aus Deutschlands Gau'n gefand  
Nach Magdeburg, wo des Verbandes Wiege stand.  
Geht frisch an's Werk durch freie Rede, ernsten Rat —  
Doch laßt es nicht beim Wort! Wandelt das Wort zur Tat!

Paul Barthel.

**Inhalt:**

**Hauptteil:** Titel mit Gedicht: Zum Magdeburger Verbandstag. An die Sendboten der deutschen Kollegenschaft. — **Allgemeines:** Wie kommen wir zum Graphischen Industrieverband? Der Verband sei unsere Sparkasse. Kapital und Arbeiter. Ortsbericht: Steffin. Mode- und Reklame-Zeichner in Berlin. — **Photograph. Mitarbeiter:** Die Photographenbewegung hat in Dresden Fuß gefaßt. Ortsbericht: Barmen, Photographen. — **Feuilleton:** Ein Meisterwerk Peter Vischers. Gewerkschaften und Sozialismus. Wertung der Freiheit, Gedicht.

**An die Sendboten der deutschen Kollegenschaft!**

Wenige Tage nun trennen uns noch von dem Zeitpunkte, an dem die Abgesandten der deutschen Kollegen in Magdeburg zusammen-treffen werden, um die höchste gesetzgebende Körperschaft innerhalb unseres Verbandes zu bilden. Mit lebhafter Anteilnahme sieht die gesamte Kollegenschaft den Beratungen dieses Arbeiterparlamentes entgegen. Sind doch seit unserem letzten Verbandstage in Stuttgart sechs Jahre verflossen, Jahre, voll von überwältigendem Geschehen, das nicht nur den Einzelnen aus der gewohnten Bahn warf, sondern auch ganze Volksklassen, Industriegruppen und Berufe durcheinanderschüttelte und neu schichtete. Diese Umschichtung brachte die graphischen Berufe in die hintersten Reihen der wert-erzeugenden Volkskräfte, in jene unbeachteten Winkel, die der Krieg dem Nebensächlichen und Bedeutungslosen anwies. Mußten wir deshalb die Jahre des Wahnsinns und des Elends in dem bitteren Gefühl der wirtschaftlichen Hilflosigkeit über uns ergehen lassen, so verließ uns nicht einen Augenblick das Bewußtsein, daß der Tag kommen wird, an dem unsere Arbeit wieder als ein wesentlicher Bestandteil der Menschheitskultur anerkannt werden würde. Noch ist dieser Tag nicht angebrochen, jedoch die Dämmerung, die der Kriegsnacht folgte, beginnt sich zu lichten, die schmerzhaften Erscheinungen des ersten Revolutionsjahres zerstreuen sich, und unserem Blick zeigen sich die konkreten Dinge der Wirklichkeit, bestrebt, sich zu massivem Gefüge zu ordnen. In diesem Frührot des kommenden Tages versammeln sich die Auserwählten der deutschen Kollegen, um Zeugnis abzulegen von dem lebendig gebliebenen Willen, nicht länger Nahrung bleiben zu wollen, sondern in den wirtschaftlichen Kämpfen der deutschen Arbeiterschaft Pionierarbeit zu verrichten. Es mag dieses stolze Wort im ersten Augenblick als eine Vermessenheit erscheinen, angesichts unserer bisherigen gedrückten Lage. Wenn uns jedoch der Gedanke beseelt, daß auch der Schwache Großes wirken kann durch sein Beispiel, dann dürfen wir getrost dieses Wort als unseres Handelns Leitstern anerkennen. Und wir können der deutschen Arbeiterschaft ein Beispiel geben, dessen sie bedarf, um sich in dem brodelnden Durcheinander dieser Tage daran aufzurichten zu können. Wenn unsere Delegierten von dem unzerstörbaren Gedanken geleitet werden, nur der Gesamtheit dienen zu wollen, wenn trotz verschiedenartiger Meinungen das Verantwortlichkeitsgefühl der erste Berater des Verbandstages bleibt, dann wird es möglich sein, ein leuchtendes Beispiel der Einigkeit zu geben, dessen Nachwirkungen nur als segensreich für die Arbeiterschaft empfunden werden können.

Wenn wir nun noch einmal die Aufgaben des Verbandstages in gedrängter Kürze schildern, so wollen wir die hauptsächlichsten Punkte übersichtlich behandeln. Diese Hauptpunkte sind in die zwei großen Gruppen, Inneres und Äußeres, zusammenzufassen. Die erste Gruppe umfaßt: Neuordnung des Statuts, innere Organisation, Heranziehung eines berufstechnisch wertvollen Nachwuchses. Die brennendste dieser drei Fragen ist unstreitig die Neuordnung des Statuts. Innerhalb dieser Neuordnung wird die Festsetzung des Beitrages im Wesentlichen bestimmend sein für die Gliederung der einzelnen Verbandseinrichtungen. Gehen auch die Ansichten über die zukünftige Regelung weit auseinander, so beherrscht doch alle der ein-

heitliche Gedanke, daß das Bestehen des Verbandes finanziell gesichert werden muß, um allen Eventualitäten gegenüber gerüstet zu sein. Ebenso besteht auch wohl kaum ein Zweifel über den Wert der gewerkschaftlichen Unterstützungszeige. Als erfreulich kann hier die Tatsache verzeichnet werden, daß verschiedentlich der weitere Ausbau dieser Unterstützungen gefordert wird. Auch die Krankenunterstützung wird im großen und ganzen als notwendig anerkannt. Anders liegen die Dinge bei der Invaliden- und Witwenunterstützung. Während ein Teil der Kollegenschaft für die Beibehaltung beider Unterstützungsarten eintritt, sind einem anderen Teile diese Unterstützungen schon fast gleichgültig geworden. Die letztere Auffassung erhält dadurch besonderes Gewicht, weil tatsächlich die fortwährend steigenden, enormen Ausgaben für die Invaliden- und Witwenunterstützung ein Hemmnis für die Gesundung der Verbandskassen war. Es muß hier eine Lösung gefunden werden, die von der Mehrzahl der Kollegen gebilligt wird und die denjenigen Kollegen, welche die Aufrechterhaltung dieser Kassen ablehnen, das notwendige Vertrauen zu diesen Einrichtungen zurückgibt.

Die zweite Gruppe der Aufgaben, die der Verbandstag zu bewältigen haben wird, läßt sich am besten durch die drei Stichworte: Tarifpolitik, Industrieverband und Betriebsräte kennzeichnen. In der Frage Tarifpolitik hat der Verbandstag darüber zu befinden, ob der Abschluß von Tarifverträgen auch fernerhin als ein Mittel angesehen wird, die Lohn und Arbeitsbedingungen der Kollegen zu verbessern. Hier werden voraussichtlich die Geister hart aneinander geraten. Die alte, längst totgegläubte Theorie, wonach Tarifverträge den Klassenkampf aufheben, hat während des Krieges, begünstigt durch den ungeheuren wirtschaftlichen Druck, wieder Auferstehung gefeiert und erscheint manchen, hauptsächlich jüngeren Arbeitern als funkelnelneues Revolutionsprodukt. Diese Auffassung kann sich den Klassenkampf nur in seinen primitivsten Formen vorstellen und sieht darum in der Höherentwicklung dieser Formen die Aufgabe des Klassenkampfes selbst. Wer dagegen weiß, daß der Klassenkampf der Arbeiterschaft eine Frage der Kulturentwicklung der Menschheit ist, der wird die milderen Formen dieses Kampfes nicht zum Anlaß nehmen, diesen selbst zu leugnen. Die Geschichte unseres Verbandes ist ein lehrreiches Beispiel dafür, was mit dem Kampf in seiner rohen Form in früheren Zeiten erreicht werden konnte, und es ist zu erwarten, daß mancher alte Verbandskollege, von denen ja eine ganze Anzahl zum Verbandstage delegiert wurden, diese Zeiten den jungen Brauseköpfen in Erinnerung bringen wird. Um die Wirkung solchen Anschauungsunterrichts ist uns nicht bange.

Die Frage des Industrieverbandes ist ein weiterer wichtiger Punkt für die Tagesordnung unseres Verbandstages. In dieser Frage dürfte innerhalb unserer Kollegenschaft nur eine Meinung herrschen. Es ist uns jedenfalls nicht bekannt, daß irgend jemals eine Stimme gegen den Zusammenschluß aller graphischen Verbände zu einem Industrieverband laut geworden wäre. Wie unser Verband schon seit langen Jahren diesem Zusammenschluß das Wort geredet hat, so wird auch der Verbandstag zu Magdeburg eine einmütige Kundgebung in diesem Sinne sein. Ein Haupthindernis für die Vereinigung aller graphischen Verbände erscheint uns bereits beseitigt, indem durch die tarifliche Erfassung aller unserem Verbands angeschlossenen Berufsgruppen eine Vereinheitlichung der Arbeitsverhältnisse herbeigeführt wurde, was seinerzeit von unserer großen Bruderorganisation, dem Buchdrucker-Verband, als Vorbedingung für einen späteren Zusammenschluß bezeichnet worden ist. In der Entscheidung der Frage, ob heute alle Vorbedingungen für diesen Zusammenschluß erfüllt sind, wollen wir an dieser Stelle dem Verbandstage nicht vorgreifen, glauben aber die Hoffnung aussprechen zu müssen, daß der

auf unserem Verbandstage anwesende Vertreter des Buchdruckerverbandes in der Lage sein wird, positive Erklärungen nach dieser Richtung hin abzugeben.

Der Ruf nach dem Industrieverband hat nun bei einem Teil der Kollegen die Vorstellung erweckt, es könne diese Frage mit Hilfe der Betriebsräte gelöst werden. Man denkt sich die Sache offenbar so, daß durch Zusammenwirken der einzelnen Berufe in den Betrieben der allgemeine Zusammenschluß beschleunigt werden könnte. Der Gedanke an sich ist gut, seine Ausführung erscheint uns jedoch in mehr als einer Hinsicht fraglich. Ausgehend von der durch die Erfahrung bestätigten Gewißheit, daß das Schwergewicht der wirtschaftlichen Kraft innerhalb eines Betriebes nicht immer bei der Berufsgruppe liegt, die den größten Schwung zu gemeinsamen Handeln aufbringt, glauben wir darauf hinweisen zu müssen, daß die Ausführung dieses Gedankens wertvolle, mühsam errungene Positionen der einzelnen Berufe gefährdet. Die Folge wäre das gerade Gegenteil des angestrebten Zieles, nämlich eine schwer gut zumachende allgemeine Zerrissenheit und eine Bitterung zwischen den Angehörigen der verschiedenen Berufe, wodurch wiederum die endliche Vereinigung auf ungewisse Zeit hinaus verzögert würde. Wir sehen deshalb nach wie vor in der zentralistischen Behandlung dieser Frage die beste Gewähr, die Kraft der einzelnen Organisationen nicht nur zu erhalten, sondern noch zu vermehren.

Sind wir also bestrebt, die Kraft unseres Verbandes zu steigern, so kann uns kein Zweifel beschleiden, von welchen Gesichtspunkten aus die Frage der Betriebsräte zu behandeln sei. Nicht als Organisationsform, sondern als wertvolles Glied innerhalb der Organisation können und müssen die Betriebsräte dazu dienen, die Betriebsdemokratie aufzurichten und zu befestigen. Diese Arbeit können sie nur leisten, wenn außer der Betriebsbelegschaft die ganze Macht des Verbandes hinter ihnen steht, gleichwie auch der Verband die ihn stützende Tätigkeit der Betriebsräte nicht entbehren kann. Der wirtschaftliche Einfluß der Arbeiterschaft ist erst im Entstehen begriffen. Ihn zu fördern und die wirtschaftliche Schulung der Arbeiter zu vertiefen und dauernd zu sichern, soll Aufgabe der Betriebsräte sein. Spricht sich der Verbandstag in diesem Sinne aus, dann ist der Boden geebnet für die Ausnutzung aller vorwärtsstrebenden Kräfte.

Mit dieser Aufzählung glauben wir die Hauptpunkte des Verbandstages skizziert zu haben. Angesichts der beginnenden Beratungen halten wir es für eine selbstverständliche Pflicht, die strittigen Auffassungen nur andeutungsweise zu besprechen. Das Wort haben jetzt unsere Delegierten. Sie werden sprechen in dem Bewußtsein der gewaltigen Verantwortung, die ihnen durch ihr Amt von der Kollegenschaft übertragen worden ist. Zwar ist das Wort nur ein Vorläufer der Tat, deswegen aber wahrlich nicht gering einzuschätzen. Ein gutes Wort im rechten Moment schafft Harmonie zur Tat, formt den Einheitswillen. Und diesen Einheitswillen zu formen und zu bezeugen ist die höchste Aufgabe des Verbandstages in allen seinen Reden und Beschlüssen. Erwartungsvoll richten sich die Blicke der deutschen Kollegen auf Magdeburg. Von dort erhoffen sie sichern Halt gegen die Unilden des Daseins, geschärfte Waffen im wirtschaftlichen Kampf und Einheit im Wollen und Vollbringen.

**Glück auf zum Verbandstage!**



**Allgemeines.**

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

**Wie kommen wir zum Graphischen Industrieverband?**

Es muß ein Weg gefunden werden! Die Verhandlungen, die bereits vor einem Jahrzehnt geführt wurden, um zu dem zweckmäßig und notwendigerweise zu bildenden Industrieverband zu gelangen, scheiterten an dem ablehnenden Verhalten des Vorstandes der Buchdrucker. Aus-

schlagend dafür waren Gründe finanzieller Natur. Der reiche wollte von seinen ärmeren Brüdern nichts wissen, da er fürchtete, bei etwaigen Lohnkämpfen derselben, etwas von seinen wohlbehüteten Millionen flüchtig machen zu müssen. Sämtliche übrigen Gesichtspunkte, wie die bestehende Verschiedenartigkeit der Beitragsleistung, Unterstützungssätze, Verwaltungsapparat, die erfolgreiche Tarifpolitik und dadurch erzielte Stabilität der Arbeitsverhältnisse im Buchdruckgewerbe waren von sekundärer Bedeutung. Heute nun, nachdem der Weltkrieg mit seinen verheerenden Folgen an uns vorübergebrannt und dadurch unser Wirtschaftssystem zusammengebrochen ist, erkennt jeder klar, daß die Gründung des Graphischen Industrieverbandes zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist. Die vielen Anträge der Mitgliedschaften und der Gawe zur Verbandsversammlung, die den Zusammenschluß aller graphischen Verbände zum Industrieverband bezwecken, zeigen dies mit aller Deutlichkeit. Erfreulich ist, daß sich auch die Stimmen dafür in den Hilfskreisen der Buchdrucker mehren. Wir würden uns aber einem unverzeihlichen Optimismus hingeben, wenn wir nunmehr glauben dem erstrebten Ziele schnell zuzusteuern, ohne neue Richtlinien aufzustellen, die es ermöglichen, eine so große Anzahl Berufskollegen der vier Verbände unter einen Hut zu bringen. Die Möglichkeit dazu muß in folgender Form gegeben sein: Die glücklichste Lösung für unsern Verband wäre die Wahl einer Industrieverbandskommission auf der Magdeburger Verbandsversammlung, wie vom Gau V beantragt. Leichte Arbeit dürfte die Kommission nicht haben, wenn sie die Initiative ergreift: Zur Herbeiführung eines Beschlusses der vier Verbände der graphischen Berufe, den Industrieverband endgültig zu gründen. Nicht ohne Bedeutung ist die Gestaltung des Verwaltungsapparats. Soweit die Beamten das Vertrauen ihrer Auftraggeber, der Arbeiter, durch Wiederwahl genießen, ändert sich an ihren Stellungen im Industrieverband nichts, doch wären die Kontrollinstanzen zu vereinheitlichen. Für die Mitglieder können die Unterstützungseinrichtungen wie sie auf ihren jeweiligen Verbandsversammlungen beschlossen wurden, bestehen bleiben. Der wichtigste Teil der Kampffond, ist als Einheitskasse mit gleichen Beiträgen, Rechten und Pflichten für alle Mitglieder zu errichten. Der Vorstand des Industrieverbandes wird von allen Verbänden nach einem noch zu bestimmenden Modus gewählt. Den Betriebsräten ist eine Befugnis im Industrieverband einzuräumen, die ihnen die Möglichkeit gewährleistet, sich im Sinne der Arbeiterschaft zu betätigen. Auf Vollständigkeit erhebt diese Abhandlung keinen Anspruch, sie hätte ihren Zweck erfüllt, wenn sie eine lebhaftere Diskussion in der Graphischen Presse hervorriefe, um der Verbandsversammlung in Magdeburg eine Klärung der Frage in kürzerer Zeit zu ermöglichen. Sie soll eine Anregung sein, die Gründung des Graphischen Industrieverbandes zu fördern. Nur die geschlossene Phalanx sämtlicher graphischer Arbeiter vermag dem Unternehmerium in kommender Zeit die Macht entgegenzustellen, die erforderlich ist, ihren Aufstieg zu einem menschenwürdigen Dasein zu ertrotzen.

Ludwig Salomon, Leipzig-Gautzsch.

Anmerkung der Redaktion: Gegenüber der Auffassung des Artikelschreibers, die ausschlaggebendsten Gründe für das ablehnende Verhalten der Buchdrucker seien finanzieller Natur, möchten wir unseren Kollegen die Worte des Buchdruckervertreiters Kayser auf unserer Stuttgarter Generalversammlung am 15. August 1913 ins Gedächtnis zurückrufen: »Man muß den einzelnen Organisationen erst die Möglichkeit lassen, zu überblicken, wie weit sich die technische Entwicklung noch gestaltet, um es ihnen zu ermöglichen, sich erst einmal im eigenen Hause so einzurichten, wie es gerade diese Entwicklung erfordert. Wenn das geschehen ist, dann können Sie versichert sein, daß auch die Zeit kommt für den Industrieverband, und dann werden Sie auch die Buchdrucker auf ihrem Platze finden.«

Wir glauben, daß der Verbandstag in Magdeburg bei seiner Stellungnahme zum Industrieverband den größten Nachdruck auf den heute erreichten Stand der technischen Entwicklung zu legen hat, wenn ein positiver Erfolg erreicht werden soll.

### Der Verband sei unsere Sparkasse!

Bei Durchsicht der sich direkt widersprechenden verschiedenen Anträge zur Generalversammlung in Magdeburg drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Was soll das werden? Die weitgehendsten dieser Anträge wollen die Unterstützungskassen ganz beiseiten, und so hört man schon jetzt von manchem Kollegen den Ausspruch: »Da bietet der Verband für mich nichts mehr, und ein Massenaustritt dürfte die Folge sein. Somit könnte der Zustand leicht wieder eintreten, wie er seinerzeit vor der Verschmelzung war; man bedenke nur, daß damals drei Generalversammlungen des Senefelder-Bundes dazu gehörten, ehe sich die Mitglieder desselben mit geringer Mehrheit dazu verstanden, die Verschmelzung mitzumachen, (und der Senefelder-Verein in Frankfurt a. M., ein Kind desselben, ist doch auch noch da). Gewiß ist es für viele Kollegen, die

noch in jugendlicher Kraft dastehen, leicht, die Unterstützungskassen als unnötigen Ballast beiseite zu schieben, aber — das Unglück schreitet schnell — schon morgen kann Krankheit, ja Invalidität eintreten und dann ist ein Zuschuß von unserem Verband nicht von der Hand zu weisen. Man sagt wohl, Vater Staat soll dann eintreten. Ja, der hat aber wohl auf lange Zeit noch mehr zu tun, als sich um uns zu sorgen. — Deshalb dürfte es wohl das richtige sein, wenn wir jeder Abteilung des Verbandes die Beiträge bewilligen, die sie zu ihrer Existenz braucht; eine Erhöhung derselben dürfte schon durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse nötig und bedingt sein.

Wenn man täglich sieht, wie zu unsinnigen Vergütungen mit dem Gelde geradezu gewüstet wird (und nicht nur von »besseren Leuten«), so muß man sich wundern, wenn gegen eine zeitgemäße Erhöhung der Beiträge ein so starker Widerstand einsetzen sollte; stellen wir unsere Kasse auf einen festen Grund, schaffen wir auch das anstößige »kann« aus unserem Statut und wir können dann gleich den Buchdruckern sagen: Der Verband ist unsere Sparkasse. — Zu empfehlen wäre vielleicht noch, die alten Kollegen nach etwa 30 Jahren ununterbrochener Mitgliedschaft, von den Verbandsbeiträgen (außer Unterstützungskassen) zu entbinden, wodurch erreicht werden müßte, daß die Kollegen recht bald und fest sich dem Verbandsanschießen würden.

### Kapital und Arbeiter.

In letzter Zeit haben wiederholt größere Unternehmungen mit Verlusten abgeschlossen, das heißt, sie haben ihre Ausgaben durch die Einnahmen nicht decken können, ihr Kapital hat sich vermindert. Man braucht mit den Aktionären dieser Unternehmen, die in diesem Jahre infolge des Verlustes keine Dividenden bekommen, kein Mitleid zu haben; sie haben in den Jahren der Kriegskonjunktur gut verdient. Trotzdem sind derartige Erscheinungen auch vom Standpunkte des Arbeiters sehr zu bedauern, denn es ist nicht so, wie es viele glauben möchten, daß es dem Arbeiter ganz gleich sein kann, ob sich das Kapital vermehrt, ob es sich gleichbleibt oder ob es sich gar vermindert. In einem Artikel des »Vorwärts« zitiert Eduard Bernstein eine Stelle aus dem 3. Bande des Marx'schen Kapitals, in dem es heißt:

Mehrarbeit überhaupt, als Arbeit über das Maß der gegebenen Bedürfnisse sie war, muß immer bleiben... Es ist eine (eine, also nicht die einzige) der zivilisatorischen Wirkungen des Kapitals, daß es diese Mehrarbeit erzwingt in einer Weise und unter Bedingungen, die der Entwicklung der Produktionskräfte, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Schöpfung der Elemente für eine höhere Neubildung vorteilhafter sind, als unter den früheren Formen der Sklaverei. Leibeigenschaft usw. . . . Denn die Mehrarbeit kann, je nach der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, groß sein bei kleinem Gesamtarbeitstag und relativ klein bei großem Gesamtarbeitstag. (3. Band, 2. Teil 48. Kap.)

Eduard Bernstein führt dazu aus: In diesen Sätzen ist klar angezeigt, wie widersinnig es ist und aller wissenschaftlichen Erkenntnis unserer großen sozialistischen Vorkämpfer ins Gesicht schlägt, wenn man vom Kapital als von einer Sache spricht, deren Entwicklung für die Arbeiterklasse bedeutungslos sei, und daß es daher für diese gleichgültig sein könne, wie ihr Verhalten in Forderungen und Aktion auf jenes zurückwirke. Tatsächlich gibt es da immer eine Grenze, jenseits deren alles, was das Kapital trifft, auch die Arbeiterklasse nicht unberührt läßt. Was der Entwicklung des Kapitals ernsthaft Abbruch tut, fällt auch auf die Arbeiterklasse schädigend zurück, hält auch ihren Fortschritt auf. Darüber soll man sich gar keinem Zweifel hingeben.

Machen wir uns einmal klar, was der Kapitalist tut, der einen Teil seines Vermögens statt zur Besorgung seiner persönlichen Bedürfnisse zur Vergrößerung seines Kapitals verwendet? Ist der Kapitalist selbst Besitzer einer Fabrik, so wird er vielleicht neue Maschinen beschaffen, seinen Betrieb vergrößern. Er wird also seine Produktionsmittel vermehren. Und wenn ein Kapitalist nicht selbst Unternehmer, wenn er bloßer Rentier ist und wenn er sein angesammeltes Kapital einer Bank übergibt oder zum Ankauf von Aktien verwendet, so wird es auch häufig zur Vermehrung der Produktionsmittel, zum Bau neuer Fabriken, zur Beschaffung neuer Maschinen verwendet. Durch die Vermehrung des Kapitals wird also neue Arbeitsgelegenheit geschaffen. Würden die Kapitalisten nicht mehr imstande sein, neues Kapital anzusammeln, so würde das bedeuten, daß die Nachfrage nach Arbeitern nicht mehr steigen, daß bei einer Vermehrung der Zahl der Arbeiter der Zuwachs keine Beschäftigung mehr finden könnte. Technische Verbesserungen in den Betrieben wären nicht mehr möglich, kurz und gut, jeder wirtschaftliche Fortschritt wäre unterbunden.

Solange die kapitalistische Gesellschaft besteht, hat die Arbeiterschaft ein sehr großes Interesse daran, daß die Kapitalansammlung nicht aufhört. Gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo Deutschland so arm ist und unsere Produktionsmittel so dringend einer Vermehrung und Ergänzung bedürfen, muß die Arbeiterschaft dringend wünschen, daß

möglichst viel Kapital angesammelt wird. Wären wir in einer sozialistischen Gesellschaft, in der es keine Kapitalisten mehr gäbe, so müßte die Gesellschaft einen Teil der ihr zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte zur Herstellung von Produktionsmitteln verwenden. Auch in einer sozialistischen Gesellschaft könnte daher der Einzelne kein Recht auf seinen vollen Arbeitsertrag bekommen. Auch dort könnte nicht der Gesamttrag der gesellschaftlichen Arbeit restlos unter die Mitglieder der Gesamtheit verteilt werden, sondern es müßte ebenso wie in der kapitalistischen Gesellschaft, ein Teil des Arbeitsertrages zur Vermehrung der Produktionsmittel verwendet werden. Die Dinge liegen also nicht so, daß man einfach die Summen, die heute den Kapitalisten zufließen, benützen könnte, um mit ihrer Hilfe die Lage der Arbeiter zu bessern. Wenn wir trotzdem von einer sozialistischen Wirtschaftsordnung eine Besserung der Lage der breiten Massen erwarten, so nur deswegen, weil wir glauben, daß durch eine bessere Organisation des Wirtschaftslebens der Ertrag unserer Arbeit erhöht werden kann.

### Ortsberichte.

Stettin: In der Versammlung am 27. Oktober ist folgende Resolution einstimmig angenommen mit der Bitte um Veröffentlichung. Die Mitglieder der Zahlstelle Stettin sind der Meinung, daß der Verbandsvorstand den heutigen Zeitverhältnissen nicht genügend Beachtung entgegen gebracht hat und fordern den gesamten Verbandsvorstand auf in Zukunft mehr wie bisher die Interessen seiner Mitglieder zu vertreten und es nicht immer bei Versprechungen zu lassen. Sollte es in Zukunft nicht anders werden, so müssen die Stettiner Kollegen annehmen, daß der Verbandsvorstand nicht fähig ist, sich den heutigen Verhältnissen anzupassen. Um mit der Zeit mitzugehen und um den Kollegen ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, brauchen wir Leute an der Spitze, die voll und ganz vom Zeichen der Zeit durchdrungen sind, keine alte verbureaukratisierten Beamten, sondern opferfreudige Führer, die die Interessen ihrer Gewerkschaft, sei es in gewerkschaftlicher, sei es in politischer Hinsicht voll und ganz vertreten. Außerdem muß der Verbandsvorstand sich endlich dazu bequemen, sich mehr den Wünschen der einzelnen Zahlstellen anzupassen damit die Erbitterung, die sich aus den Reihen der Kollegen gegen den Verbandsvorstand richtet, endlich aus der Welt geschaffen wird, um ein harmonisches Zusammenarbeiten der einzelnen Zahlstellen mit dem Verbandsvorstand zu ermöglichen, zum Wohle der gesamten Mitglieder. Der Verbandsvorstand muß versuchen, sich das Vertrauen seiner Mitglieder zu erringen, denn Führer, zu denen die Mitglieder kein Vertrauen haben, sind nicht zu gebrauchen. Nicht eher kann der Vertreter der Zahlstelle Stettin seine Stimme zu einer Wiederwahl des jetzigen Verbandsvorstandes geben, bis daß der Verbandsvorstand sein festes Versprechen abgibt, in Zukunft mehr wie bisher die Interessen seiner Mitglieder zu vertreten.

### Mode- und Reklamezeichner in Berlin.

Noch immer gibt es Leute, die sich mit der gesicherten Existenz und der Gewinn und Erfolg versprechenden Tätigkeit der graphischen Zeichner die Taschen füllen. Alte Augenblicke stößt man auf das Inserat »Malen und Zeichnen« der saltsam bekannten Mal- und Zeichenunterrichts-Gesellschaft m. b. H. in Berlin. In diesen Tagen ging eine Notiz durch die Presse, nach der eine namhafte künstlerische Frauenvereinigung ebenfalls das Modezeichnen als Fach einführen will. Die Schulen bilden, als wäre nichts vorgegangen in unserem Reiche, immer noch unzählige Kunstjünger heran. Zum Heil für alle Interessenten soll wieder einmal die krasse, ungedimkte Wahrheit über die gegenwärtige Berufslage der Mode- und Reklamezeichner Berlins veröffentlicht werden.

Die im Frühjahr neu gebildete Zeichnerkommission fand vollständig ungeklärte Verhältnisse vor. Firmen mit berühmten Namen waren spurlos verschwunden. In den noch vorhandenen Anstalten und Ateliers wurden Löhne gezahlt, die noch hinter dem Durchschnitt der Lithographen standen. Im März hatten die graphischen Zeichner einen Durchschnittslohn von 79,76 Mk. hatten. Der Tarifausschluß brachte uns auch nicht das Gewünschte, da zurzeit es noch nicht möglich war, in verschiedenen Anstalten einen Abschuß herbeizuführen.

Die Organisationsverhältnisse sind noch immer unbefriedigend. Der Zahl nach ist das Verhältnis bedeutend günstiger gegen früher. Außer unserem Verband sind jedoch noch zwei andere Organisationen beteiligt, so daß durch die Zersplitterung der Fortschritt aufgehoben wird. Der alte Streit, »hie Arbeiter, hie Angestellter« lebt wieder auf. Ein Verband, die Zeichnergruppe im Bund der technischen Angestellten hat sich unseren Vorstellungen angeschlossen und verzichtet auf weitere Organisationstätigkeit in unseren Reihen. Die zweite Organisation, der Verband der Buchhandels-Angestellten war bis jetzt noch nicht zu überzeugen von der Richtigkeit unserer Auffassung. Es spielen

neben dem angeführten Leitmotiv des Angestellten auch die neuen Erscheinungen der Betriebsorganisation eine Rolle.

Diese Streitigkeiten und die unklaren Berufsverhältnisse veranlaßten die Zeichnerkommission eine Statistik aufzunehmen. Nur durch allgemeine Erfassung einer Reihe von Tatsachen und deren kritische Betrachtung kann man ein Bild der Berufslage bekommen. Aus dem vorhandenen Adressenmaterial wurden 38 Kolleginnen und Kollegen herausgesucht und denselben der Fragebogen zugesandt. 26 Kollegen schickten denselben ausgefüllt zurück, zwei waren verzogen, acht Kollegen sind außer Beruf bzw. arbeitslos, drei Kollegen arbeiten selbständig. Die nun noch übrigen 13 Bogen enthalten folgende Angaben.

Art der Zeichner	männliche		weibliche		Lehr- linge	Durchschnittslohn pro Woche
	ja	nein	ja	nein		
Mode	30	21	2			77,51 Mk.
Reklame	27	1	1			101,— Mk.

  

Durchschnitts- ferien	Organisation			
	ja	nein	Ver. d. Lit.	and. Org.
14 2/3 Arbeitstage	44	7	31	13
12 1/2 Arbeitstage	27	1	24	3

Die ermittelten Löhne sind in verschiedener Beziehung äußerst interessant und belehrend. Daß sie vollständig unzureichend sind, bedarf keines Beweises. Die Durchschnittslöhne, berechnet nach der Bezahlung, monatlich oder wöchentlich ergeben folgendes:

Modezeichner monatlich 60,31 Mk. Wochendurchschn. wöchentl. 94,72 „  
 Reklamezeichner monatl. 91,15 Mk. Wochendurchschn. wöchentl. 110,88 „

Bei beiden Sparten besteht ein großer Unterschied zwischen dem Monatsgehalt und dem Wochenlohn oder dem Einkommen des Angestellten und des Arbeiters. Da besonders starke Mißverhältnis der Durchschnittslöhne für Modezeichner erklärt sich dadurch, daß die meisten Zeichnerinnen monatlich entlohnt werden. Der allgemeine Durchschnittslohn beträgt für die erfaßten Zeichnerinnen 62,91 Mk., für die Zeichner 99,63 Mk. Für alle Zeichner erreicht der ermittelte Durchschnittslohn die »respektable« Höhe von 89,26 Mk., also nicht einmal den tariflichen Mindestlohn eines 24-jährigen Lithographen.

Die Ferien sind ziemlich gleichmäßig eingeführt, jedoch zeigt die Durchschnittsberechnung nach dem Arbeitsverhältnis einen günstigeren Stand der monatlich entlohnten Kollegen.

Die Frage der Organisationszugehörigkeit zeigt auch diesseits, daß unsere Sektion die meisten Anhänger in der Kollegenschaft hat und dürfte eine Einigung auf unserer Grundlage Bedeutendes für die Hebung der Berufslage zeitigen.

Ein Vergleich mit früheren statistischen Aufnahmen ist leider nicht möglich. Da zu den einzelnen Punkten zu viel Bemerkungen zu machen wären. Auch dieser vorliegende Versuch ist nicht breit genug dazu angelegt worden. Die interessierten Kollegen sind jedoch in der Lage an der Hand der Zeichner-Broschüre des H.-V. vom Jahre 1914 und der Graphischen Presse Nr. 16 vom 19. April 1912 selbst Vergleiche anzustellen.

Aus den angeführten Punkten heraus zeigt es sich, wie dringend notwendig die graphischen Zeichner Berlins es haben, endlich mit aller Energie an die Hebung ihrer Berufslage heranzugehen. Da ein energisches Arbeiten eine einheitliche Plattform zur Voraussetzung hat, so richtet die Zeichnerkommission auch auf diesem Wege den Appell an die noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen, einzutreten in die Organisation und mitzuarbeiten zum Wohle für uns und unseren Beruf. G. M.

## Photogr. Mitarbeiter.

### Die Photographenbewegung hat in Dresden Fuß gefaßt

und wenn sich bei unserer Berufsgruppe auch noch immer eine zur steten Beachtung Veranlassung gebende Fluktuation zeigt, so sind wir doch in die Reihe der um Lebensverbesserung kämpfenden Arbeitergruppen eingetreten, um sie nicht wieder zu verlassen. Unsere Sektion weist gegenwärtig eine Mitgliederzahl von über zwei Drittel der jetzt im Beruf beschäftigten Kollegen und Kolleginnen auf und wir werden alles tun, um die Reihen noch dichter zu schließen. Es ist weit bekannt, daß einem großen Teil der Photographen der Sinn für gewerkschaftliche Zwecke und Ziele erst beigebracht werden muß, aber die geistigen Triebkräfte der neuen Zeit werden hoffentlich dazu beitragen, daß es schneller und gründlicher geht, als es bisher der Fall war. Neben Versammlungen, denen nicht das erforderliche Interesse entgegengebracht wurde, haben wir andere von starker Beteiligung aufzuweisen gehabt. Daß der Hebung unserer Berufsverhältnisse und Löhne ein großer Wert beigegeben wird, zeigt die Tatsache, daß wir schon kurz nach unserer Sektionsgründung an die Aufstellung einer Tarifvorlage gegangen sind und nun-

mehr den Erfolg eines abgeschlossenen Tarifvertrages aufweisen können. Die Tarifverhandlungen gingen nur mit bedeutenden Schwierigkeiten vonstatten und drohten mehrmals an Gegensätzen zu scheitern, die nur mit Mühe zu überbrücken waren. Dabei spielte die große Unterschiedlichkeit in der Leistungsfähigkeit eine besondere Rolle, da die handwerksmäßige Gesamtausbildung in der Lehre immer mehr verschwindet und dem einseitigen Spezialistentum immer mehr der Beruf überantwortet wird. Wir konnten uns aber schließlich mit den Prinzipalen auf einer mittleren Linie treffen und hoffen, zu einer dauernden Tarifgemeinschaft zu kommen, durch verständige Fortentwicklung des Begonnenen.

Der Tarif bringt je nach der Anzahl der Gehilfenjahre Löhne einschl. der Teuerungsprozente von 42 Mk., 54 Mk., 68,75 Mk. und 87,50 Mk. Er hebt die Monatsgehälter auf und fordert die wöchentliche Gehaltszahlung. Für Gehilfen mußten je 10 Prozent Abschlag und für ganz besonders minderfähige Kräfte eine Kürzung auf Grund besonderer Vereinbarung zugestanden werden. Wenn die Löhne gemessen an den allgemeinen gewerblichen Lohnverhältnissen auch noch niedrig erscheinen, so bedeuten sie doch für alle Gehilfen einen wesentlichen Fortschritt, denn die Lohnverhältnisse der Photographen waren durch die mangelnde Organisation noch ganz besonders schlecht. Für erste Kräfte der einzelnen Fächer ist überdies ein höheres Verdienstrecht anerkannt worden. Überstunden müssen mit 25—100 Proz. mehr vergütet werden. Die Arbeit an den Adventsontagen erfährt ebenfalls eine Erhöhung von 25 Proz. Die Sonntagsarbeit konnte noch nicht beseitigt werden, weil sie noch immer gesetzlich zugelassen ist und die Voraussetzung, sie vereinbarungsgemäß durch Abkommen der Unternehmer untereinander abzuschaffen, noch nicht gegeben ist. Die Kündigung und das Recht, ohne Lohnabzug andere Arbeit aufzusuchen, sind einheitlich geregelt. Ferien sind nach einem Gehilfenjahre mit einer Woche steigend nach den Beschäftigungsjahren bis zu zwei Wochen festgesetzt worden. Neben anderen Regelungen ist auch ein Tarifausschuß eingeführt, welcher über die Durchführung und Einhaltung des Tarifes zu wachen hat und vor Ablauf desselben die Vorarbeiten zu einer dauernden Tarifgemeinschaft treffen soll. Außerdem hat man sich gegenseitige Unterstützung bei Bekämpfung der Schleuderkonkurrenz zugebilligt.

In unserem Gewerbe muß zur Hebung unserer wirtschaftlichen Lage viel nachgeholt werden, was in anderen Berufen längst durch systematische Organisationsstätigkeit erreicht ist. Schuld, daß wir erst anfangen, gewerkschaftliche Tat auszuüben, sind wir Photographen selbst und zwar ganz allein wir selbst, denn die Hand dazu ist uns schon jahrelang gereicht und der Anregungen sind massenhafte gegeben worden. Möchten aber nun die Photographen immer daran denken, daß nicht allein die Nichtigkeit des Lebens, sondern auch die in der Organisation zutage tretenden wichtigen Aufgaben unsere Zeit und unser Bemühen ausfüllen sollen. Dann werden auch wir zur Verbesserung unserer Lage Schritt um Schritt gelangen.

### Ortsberichte.

**Barmen, Photogr.** Am 16. Oktober 1919 fand im Hotel Megelig, Barmen, Alleestr. eine Versammlung der Gehilfenschaft der Porträt-Photographen des Bezirks statt. Auf der Tagesordnung stand unter anderem: Stellungnahme zur Tariffrage. Es wurde ein Lohn- und Arbeitstarif, den heutigen Verhältnissen entsprechend, entworfen und einstimmig von der Versammlung angenommen und dem Bergischen Photographen-Verein übersandt. Der Tarif verspricht eine wirkliche Behebung und Hebung des Gehilfen- und Lehrlingsstandes. An alle noch nicht im Verband der Lithogr., Steindr. und verw. Berufe (Sektion Photographen) organisierten Gehilfen und Lehrlingen wird die dringende Bitte gerichtet, sich recht bald, in ihrem eigenen Interesse, aufnehmen zu lassen.

## Feuilleton.

### Ein Meisterwerk Peter Vischers in Magdeburg, unser Verbands-Generaiversammlungsstadt.

Vierhundert Jahre sind 1919 in das Meer der Ewigkeit entschwunden, seit der große deutsche Künstler Peter Vischer in Nürnberg sein größtes Meisterwerk, das Sebaldusgrabdenkmal, nach eifriger Arbeit vollendet hat. Doch dieses Meisterwerk, das wir schon für die »Graphische Jugend« geschildert haben, soll uns heute nicht beschäftigen, sondern ein Meisterwerk Peter Vischers, das im Dom zu Magdeburg ist, der Generalversammlungsstadt unseres Verbandes 1919. Dieses soll kurz gewürdigt werden, damit die Delegierten beim Besuchen größeren Genuß haben, falls sie Vischer noch nicht kennen. Der flandrische Realismus hat schon in Vischers Knabenzeit Eingang in Deutschland gefunden und

ist zum herrschenden Stil geworden, als Peter Vischer anfing, selbständig zu arbeiten. Die äußeren Merkmale dieses Stiles — der von den Gebrüdern von Eick, Memling u. a. getragen wurde, — bestehen in der scharfbrüchigen und knitterigen Behandlung der Gewänder, besonders aber in dem energischen Streben nach Ausprägung des Individuellen in den Köpfen. Um jeden Preis wollte man wahr und lebendig sein, selbst um den Preis der Schönheit. Das bedeutendste Werk Vischers, mit dem er noch ganz unter der Herrschaft dieses Stiles stand und der erste Markstein seiner Entwicklung ist das Grabdenkmal des Erzbischofs Ernst in der westlichen Eingangskapelle des Magdeburger Doms, 1495 errichtet, noch bei Lebzeiten dieses Kirchenfürsten. Der Kunsthistoriker Lübke beschreibt es wie folgt: »Großartig angelegt und mit unübertrrefflicher Formvollendung durchgeführt, gehört es zu den ersten Meisterwerken des damaligen Erzgusses. Auf einem steinernen Sockel der Sarkophag. Auf diesem in Relief die vortrefflich charakterisierte Gestalt des Erzbischofs im vollen Ornate. Über seinem Haupte wölbt sich ein gotischer Baldachin in zierlichsten Formen mit umgebogener Spitze, den Sarkophag umgeben, auf Laubkonsolen stehend unter kleinen Baldachinen die 12 Apostel; an den Seitenflächen Mauritius und Stephanus. Die zwischen ihnen liegenden Felder füllen Wappenschilder der Kirchenfürsten und ihrer Länder. Unter diesen hat Peter Vischer in humoristischer Laune allerlei Hunde und phantastisches Geter in lebendigen Stellungen angebracht. Wappenhaltende Löwen und die Evangelistenzeichen zieren die Ecken usw.

Die Architektur dieses Grabdenkmals steht noch unter der vollständigen Herrschaft der Gotik, wenn auch sehr künstlerisch fein behandelt. In den Figuren aber ringt sich das realistische Streben nach Freiheit der Bewegung, nach Individualisierung der Köpfe, nach lebendigem Faltenwurf zu Tage, wenn auch die großen Köpfe, die scharfen Brüche der Gewandung noch eine gewisse Befangenheit zeigen.

Von dieser größten Arbeit aus Peter Vischers erster Meisterzeit bis zur bedeutendsten Schöpfung seiner künstlerischen Mannesjahre — an keinem Künstler läßt sich der Entwicklungsprozeß der deutschen Kunst so erkennbar nachweisen wie an Peter Vischer — nämlich bis zum Sebaldusgrabdenkmal hegt eine Zeit von 12 Jahren. (Hierüber siehe »Graphische Jugend«.) J. Meier-Durst.

### Gewerkschaften u. Sozialismus.

Niemals dürfen die Gewerkschaften mit einem politischen Verein in Verbindung gebracht oder von einem solchen abhängig gemacht werden, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen sollen; geschiedt dieses dennoch, so heißt das, ihnen den Todesstoß geben. Die Gewerkschaften sind die Schulen für den Sozialismus. In den Gewerkschaften werden die Arbeiter zu Sozialisten herangebildet, weil ihnen da täglich der Kampf mit dem Kapital vor Augen geführt wird. Alle politischen Parteien, mögen sie sein, welche sie wollen, begeistern die Massen der Arbeiter nur eine Zeitlang vorübergehend. Die Gewerkschaften hingegen fesseln die Masse der Arbeiter auf die Dauer, nur sie sind imstande, eine wirkliche Arbeiterpartei zu repräsentieren und der Kapitalmacht ein Bollwerk entgegenzusetzen. Zu der Einsicht ist die Masse der Arbeiter gelangt, daß ihre materielle Lage gebessert werden muß, mögen sie einer Partei angehören, welcher sie wollen. Wird nun aber die materielle Lage des Arbeiters gebessert, dann kann er sich mehr der Erziehung seiner Kinder widmen, Frau und Kinder brauchen nicht in die Fabrik zu wandern, er selbst kann seinen Geist mehr bilden, seinen Körper mehr pflegen, er selbst wird dann Sozialist, ohne daß er es ahnt. Karl Marx.

### Wertung der Freiheit.

Erhält der Sklave seine Freiheit,  
 Genießt er sie zum Überdruß.  
 Bald aber steht er, weil er muß,  
 Vor dem Dilemma einer Zweiheit.  
 Die Skiaverei ist ihm Gewöhnung,  
 Er fühlt sich wohl in ihrem Kreis.  
 Die Freiheit wertet er nach Preis  
 Und nach dem Stande seiner Löhnung.  
 Sein Geist verknechtet und verkümmert,  
 Begreift den Sinn der Freiheit nicht,  
 Drum speit er ihr ins Angesicht  
 Und ruht nicht, bis er sie zertrümmert.  
 Viktor Kalinowski.

Redaktion: Paul Lange, Berlin N. 24, Elsässerstraße 86—88. Telephon: Amt Norden Nr. 4288.  
 Druck von Conrad Müller, Schkeuditz bei Leipzig.